

während des Weltkrieges mit feindlichen Kammern um deren Wägen in Verbindung gestanden habe, um einen Friedensschluss um jeden Preis herbeizuführen, sowie die Bande zwischen Ungarn und den übrigen Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie zu lösen und Ungarn dem Bündnis mit Deutschland zu entziehen, unter Ausschluß der Öffentlichkeit entgegenzunehmen.

Der neue Reichskanzler Dr. Cuno entstammt, wie das Quadlinburger Arelblatt mitteilt, einer alten Quadlinburger Familie. Sein Großvater war Chausseefabrikant, sein Vater war zuletzt Geheimer Regierungsrat im Kriegsministerium. Nahe Verwandte von ihm leben noch in Quadlinburg, nämlich der Schlossherr Cuno und der Lehrer Fritz Cuno, beides Vettern des Reichskanzlers.

## Derliche Angelegenheiten.

### Wirtschaftskrisen — Kündigungen.

299. Aus Kreisen des christl.-nat. Deutschen Gewerkschaftsbundes wird uns geschrieben: Hier und dort wird in Unruhenkreisen wieder von Betriebsstillegungen gesprochen. Nun darf gewiß nicht verkannt werden, daß in der heutigen Zeit wirtschaftlicher Not auch für das größte und sicherste Unternehmen sich gar mancherlei Schwierigkeiten ergeben. Auf der anderen Seite darf aber auch nicht außer Acht gelassen werden, daß es auch bei Wirtschaftskrisen den Arbeitnehmern gegenüber noch Verpflichtungen gibt. Sie sind zudem gesetzlich festgelegt. Grundlage ist die Verordnung vom 8. November 1920, die von Maßnahmen bei Betriebsabbrüchen und Stillegungen spricht. Sie verpflichtet die Inhaber oder Leiter von gewerblichen Betrieben dazu, der Demobilisationsbehörde Anzeige zu erhalten, bevor zur Durchführung von Betriebsabbrüchen und Stillegungen geschritten wird. Diese Anzeige hat stets zu erfolgen, wenn eine größere Anzahl von Arbeitnehmern, mindestens 5 u. S., zur Entlassung kommen soll. In Verbindung damit sind die Vorräte an Roh- und Betriebsstoffen vor allem an Brennstoffen und Hilfsstoffen vollständig und wahrheitsgemäß der Demobilisationsbehörde anzugeben. Von dem Zeitpunkt an, da die Behörde von den beabsichtigten Maßnahmen unterrichtet worden ist, läuft eine Sperre von 6 Wochen, während der keine Veränderung der Sach- oder Rechtslage vorgenommen werden darf, die irgendwie die ordnungsgemäße Führung des Betriebes beeinträchtigt.

Daß natürlich auch den Arbeitnehmern entsprechende Kenntnis gegeben werden muß, betont der Artikel 74 des Betriebsvertrages. In ihm heißt es, daß der Arbeitgeber verpflichtet ist, sich mit erforderlichen Einstellungen und Entlassungen und über die Vermehrung von Häften bei letzteren ins Benehmen zu setzen. Diese Bestimmung ist außerordentlich wichtig, nicht nur für die Arbeitnehmer, sondern auch für die Arbeitgeber, da nach wiederholten Entscheidungen des Schlichtungsausschusses Entlassungen, die über den Betriebsrat vorgenommen wurden, unwirksam bleiben. Über wichtiger noch als die Vorschrift der Mitteilung an den Betriebsrat ist die Vorsorge, daß keine Entlassung stattfinden darf, wenn nicht zuvor der Versuch gemacht worden ist, durch Arbeitsfreistellung eine Weiterbeschäftigung zu ermöglichen. Diese Arbeitsfreistellung muß in dem Umfang vorgenommen werden, daß jeder Arbeitnehmer noch bis 24 Stunden die Woche beschäftigt wird. Wie die Streckung vorgenommen werden muß, darüber herrscht keine Übereinstimmung. In der Regel wird man jedoch nicht bestreiten können, daß die Arbeitnehmer eine Woche voll und eine Woche überhaupt nicht beschäftigt werden.

Mit der Verkürzung der Arbeitszeit hängt auch eine Verkürzung der Löhne zusammen. Aber diese Verkürzung tritt erst zu dem Zeitpunkt ein, zu dem eine Entlassung der betr. Arbeitnehmer nach den allgemeinen gesetzlichen oder vertraglichen Bestimmungen zulässig wäre. Eine willkürliche Entlassung ist nicht zulässig. Entscheidend ist die Frage, wie weit der einzelne Arbeitnehmer ersetzt werden kann. Daneben kommen auch die persönlichen Verhältnisse des Arbeitnehmers (Lebens- und Familienstand) in Betracht.

Daß sich auch bei derzeit weitgehenden Sicherungen Härten nicht vermeiden lassen, braucht nicht gesagt zu werden. Entlassungen in der heutigen Notzeit sind immer Härten. Indessen kann der Arbeitnehmer gegen die ausgesprochene Kündigung innerhalb drei Wochen den Schlichtungsausschuss anrufen. Notwendig ist aber, daß Betriebsstillegungen überhaupt nur dann vorgenommen werden, wenn sie sich in keiner Weise umgehen lassen. Im anderen Falle sind sie nur geeignet, die noch vorhandene unglückselige Panikstimmung noch zu vergrößern. Letztes Ende muß es aber das Bestreben aller Volksteile sein — ganz gleich es sich um Arbeitgeber oder -nehmer handelt — alles zu vermeiden, was Ruhe und Ordnung gefährden könnte. Die uns durch das Verfallene Dittat ausgegangenen Opfer müssen von allen Kreisen getragen werden. Sie ganz auf die Schultern der wirtschaftlich Schwachen abwälzen zu wollen, widerspricht nicht nur dem sozialen Empfinden, ist auch kurzfristig gedacht, weil das Unternehmertum in erster Linie an einer ungehörten Fortentwicklung unseres wirtschaftlichen Lebens interessiert ist.

Die Ministerpräsidenten hat nicht lange angehalten. Nachdem schon gestern nachmittag ein Witterungssturm eingetreten war, hat über Nacht Regen eingesetzt, der dem Winterbild wohl bald den Stempel geben wird.

Die am Dienstag zwischen den Parteivertretungen der Sozialdemokraten und der Kommunisten geführten mündlichen Verhandlungen wegen des Eintritts der Kommunisten in eine sogenannte Arbeiterregierung, sind nach mehrstündigen Verhandlungen resultatlos verlaufen. Es sind Angebote vorhanden, aus denen zu schließen ist, daß die Verhandlungen nicht wieder aufgenommen werden. Die Kommunisten hatten als Ministerkandidaten den Abg. Wötter-Leipzig und den bekannten Chemiker Führer Brandler vorgeschlagen.

Zu den Dresdener Tumultschäden. Die deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Dr. Philipp, Dr. Hochsch, Domsch, Dr. Reichert und Biener haben im Reichstage folgende Anfrage an die Regierung gerichtet: „Anlässlich der sogenannten Bucherdemonstrationen in Dresden am 18. November 1922 sind Tumultschäden an vielen Millionen angerichtet worden. Nach dem Befehle über die durch inere Unruhen verursachten Schäden vom 12. Mai 1920 bestehen Erstattungsansprüche gegen das Reich nur dann, wenn ohne eine Entschädigung das Fortkommen des Betroffenen unbillig erschwert wird. Diese Regelung der Erstattungsansprüche ist im Hinblick auf die Vorgänge in Dresden für den Handelsstand auf die Dauer unzureichend. Die Verfolgung der durch die Reichsverfassung in Artikel 135 gewährteiten Ansprüche auf Schutz des Eigentums gegenüber solchen Beschädigten, deren wirtschaftliches Bestehen infolge der bei inneren Unruhen zugefügten Schäden nicht gefährdet ist, bedeutet eine schwere Ungerechtigkeit und bietet geradezu einen Anreiz zur Ausplünderung der bestehenden Staatsbürger. Ist die Reichsregierung bereit, dem Reichstage den Entwurf einer Änderung des Tumultschadengesetzes vorzulegen, in dem die Entschädigungspflicht des Reiches bei Tumultschäden in gerechter Weise geregelt wird?“

Die deutsche Rotgemeinschaft in Sachsen. Ein Bild erstklassiger Einmütigkeit bot am Montag der große Ratsaal im Dresdener Rathaus, wo das große Hilfswerk deutscher Rotgemeinschaft in Sachsen in seine Form gegossen wurde. Nach informierender Darlegung von Kommerzienrat Warmig und Gewerkschaftssekretär Tempel erklärten sämtliche Anwesende ihr Einverständnis mit dem Plan, unter Benutzung der bestehenden Organisationen und unter Ausschluß neu zu errichtender organisatorischer Apparate ein Hilfswerk zu schaffen, das die schnelle, positive Hilfeleistung für die Armen und Vermissten unserer Tage zur Aufgabe hat. Nachdem die Arbeitnehmer sich bereit erklärt hatten, im ganzen Lande einen in zwei Stufen zu leistenden Stundenlohn der Rotgemeinschaft zu spenden, nachdem auch die Beamten zur Abführung von 1/4 Prozent eines Monatsgehälts sich bereit erklärt hatten, nahmen die Vertreter aller übrigen Organisationen der Industrie, des Handels, des Bankens, der Landwirtschaft, der Banken und der amtlichen Wohlfahrtspflege das Wort, um den Plan auszuweihen und eine tatkräftige Förderung zuzusichern. Die Industriellen werden ihrerseits den Betrag bewilligen, den ihre sämtlichen Arbeiter abführen. In ähnlicher Weise werden auch die übrigen Berufsgruppen verfahren, so daß nach oberflächlicher Schätzung in kurzer Zeit mit einem Hilfsfonds von 250 Millionen Mark zu rechnen sein dürfte. Die Verteilung der Unterstufungen soll durch die amtliche Wohlfahrtspflege geschehen, unterstützt durch Hilfsauschüsse in allen Orten entsprechend dem Vorschlag des Reichsarbeitsministers. Grundsatz soll sein, daß die eingehenden Gelder in erster Linie für die Dete und Besitze verwendet werden, aus denen sie stammen. Es wurde ein großer Landesauschuss und ein geschäftsführender Ausschuss bestimmt, der im Einvernehmen mit der Presse schnelle und positive Arbeit zur Witterung der Rot zu leisten hat. Ihm gehören an die Spitzenorganisationen der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände, amtliche Stellen, Vertreter der Presse usw. Die Geschäftsstelle befindet sich im Ministerium des Innern, Dresden, Königsufer.

Einweisung von Kriegsschadigten und Verletzten in Krankenanstalten. Bei im Verlaufe der Feststellung von Versorgungsansprüchen oder von Renten nach der Sozialversicherung zur Begutachtung oder Beobachtung in eine Krankenanstalt eingewiesen wird, hat ohne Rücksicht auf seinen früheren militärischen Dienstgrad oder seine Stellung im bürgerlichen Leben Anspruch nur auf Aufnahme in die für Krankenanstaltenmitglieder ortsbillich, d. h. in der Regel niedrigeren Verpflegungsklasse. Soweit nicht der Gesundheitszustand des zu Unterstufung eine Ausnahme rechtfertigt, kann die Aufnahme in eine höhere Klasse nur erfolgen, wenn der Aufzunehmende die Mehrkosten selbst trägt.

Kostenanteil für Handhabe und orthopädisches Schuhwerk Kriegsschadigter. Im Hinblick auf die erheblich gestiegenen Herstellungskosten müssen bei der ersten Finanzlage des Reiches die Träger von orthopädischem Schuhwerk und die Träger künstlicher Arme zur Beschaffung eines Kostenanteils für den Schuh oder Handhabe des gesunden Gliedes herangezogen werden. Nach der Verordnung zur Durchführung der maßgebenden Bestimmung (§ 7) des

Reichsverfassungsgesetzes darf die Höhe des Betrages im Einzelfalle bei Handhabe die Hälfte, bei Schuhen ein Drittel der Herstellungskosten des Paares nicht übersteigen. Der Reichsarbeitsminister hat von der ihm erteilten Ermächtigung Gebrauch gemacht und den Kostenanteil unter Berücksichtigung des obenstehenden bei Lieferung von Handhabe auf ein Drittel und bei Lieferung von Schuhen auf ein Viertel der Herstellungskosten für ein Paar Handhabe oder ein Paar Schuhe festgelegt. Für die Berechnung des Kostenanteils, der vor der Bestimmung von Kostengruppen zu zahlen ist, sind die Preise des Monats zugrunde zu legen, in dem der Beschädigte den Antrag gestellt hat.

Tagung der Kriegsbeschädigten. Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen hatte am Sonntag die Funktionäre seines Bundes freifahrt Sachsen zu einer Tagung nach Dresden berufen, um zu der durch die jetzigen Verhältnisse hervorgerufenen traurigen Lage der Kriegsoffer und zu deren Versorgung und Fürsorge Stellung zu nehmen. Die Funktionäre vertraten rund 45 000 Mitglieder. Nach eingehender Aussprache wurde eine Entschließung einstimmig angenommen, in der unter Hinweis auf den vor der Tür stehenden schweren Winter und die unerschönten Preissteigerungen von Reichs wegen eine baldige durchgreifende Hilfe in Gestalt von ausreichender Versorgung durch erhebliche Aufbesserung der Renten der Kriegsoffer gefordert wird.

Der Landesverband der besoldeten Ratsmitglieder vertriebenen Städte Sachsens, der neben der Pflege der Gemeindefürsorge die Vertretung und Standesbeilage seiner Mitglieder zu vertreten sucht, hielt in Dresden seine ordentliche Jahreshauptversammlung ab, in der über 60 Mitglieder vertreten waren. U. a. wurde der Mitgliedsbeitrag auf 100 Mark mit der Wahgabe festgelegt, daß der Vorstand bei Bedarf zu Nachforderungen ermächtigt ist. Der Vorstand — Vorsitzender: Stadtrat Köppen-Dresden, Bürgermeister Dr. Schimmel-Glauchau, Oberbürgermeister Lehmann-Plauen — wurde wiedergewählt.

Der Verband der sächsischen gemeinnützigen Bauvereinigungen hielt in Dresden seine 9. Hauptversammlung ab, der zahlreiche Vertreter der städt. u. ländl. Behörden beiwohnten. Aus dem Jahresbericht des Verbandes vorstehenden ist folgendes hervorzuheben: Dem Verbande gehören jetzt 183 Bauvereinigungen, 10 Bezirksbauvereinigungen, 8 Bauvereinigungen, 2 Vereine, 1 Stiftung, 1 Kreditgenossenschaft und 1 Bauvereinigungsvereinschaft an. Das ist ein Zuwachs von 85 Mitgliedern gegenüber Ende 1917, zu welcher Zeit ein vollständiger Stillstand im Bauen und im Zugang von Mitgliedern eingetreten war. Ende 1920 bestanden die Verbandsmitglieder 14 773 selbsterrichtete Wohnungen, wovon 13 771 auf die Genossenschaften entfallen, d. h. ein Zuwachs von 3069 bzw. 3456 gegenüber dem Stand von Ende 1917. Die Grundstückspreise betragen Ende 1920 unter Abrechnung der großen Ueberwertungsmerkmale 115 700 000 Mark, gegenüber 72 000 000 Mark Ende 1917. Die Ansprüche an die Kreditgenossenschaft des Verbandes, die Sächs. Bauvereinsbank, waren angespannt und wurden zur Zufriedenheit erledigt. Besonders wurde betont, daß nach mehrfachen gerichtlichen Entscheidungen nunmehr klargestellt ist, daß zwischen Bauvereinigungen und ihren Wohnungsgenossen kein Mietverhältnis des B. G. B. besteht, sondern ein Wohnungsverhältnis, das sich ausschließlich aus Ausstrahlung des genossenschaftlichen Zusammenhanges und nach den sachgemäßen Voraussetzungen richtet, und dessen Bedingungen einseitig durch die Genossenschaftsorgane festgesetzt werden. Oberregierungsrat Dr. Busch erstattete als Geschäftsführer der Siedlungsvereinschaft Sächs. Heim Bericht über die Zukunft der Siedlungsvereinschaft. Die Aussichten sind nicht besonders hoffnungsvoll; während in den bisherigen vier Jahren der Bezugnahme die Herstellungskosten einer Kleinwohnung 35 000 Mark, bzw. 55 000 Mark, bzw. 110 000 Mark und jetzt eine Million Mark betragen, werden sie aller Voraussicht nach für das nächste Jahr auf rund 4—5 Mill. Mark geschätzt. Es ist außerordentlich hohes Baukapital notwendig. Bis Ende 1921 sind in Sachsen 14 000 Wohnungen bezugsfertig, die 900 Mill. Mark kosten. Im Jahre 1922 waren für 1400 Wohnungen 800 Mill. Mark ausgegeben worden, die aber um volle 900 Mill. Mark überzogen wurden. Das Betriebskapital kann künftig wegen seiner außerordentlichen Höhe nicht mehr wie im letzten Jahre auf dem Wege der Anleihe beschafft werden, sondern es bleibt als einzige Geldquelle die Anspannung der Wohnungsbauabgabe übrig, die nach übereinstimmendem Urteil aller sachverständigen Kreise, die in Magdeburg Ende Oktober versammelt waren, den 16fachen Betrag der Friedensmiete erreichen müssen, um nur einigermaßen das Wohnungselend mildern zu können. Wenn man, wie es den Anschein hat, aus politischen Gründen nur auf eine fünffache Friedensmiete als Wohnungsbauabgabe zukommen sollte, so würde in Sachsen nur der Betrag von einer Million Mark zu erwarten sein, die im wesentlichen ausgezahlt wird durch die Ordnung des 1922 entstandener Forderungen von 900 Mill. Mark und darüber. Bei nur 180prozentiger Wohnungsbauabgabe dagegen und den Herstellungskosten von 5 Mill. Mark für eine Kleinwohnung blieben in Sachsen noch zwei Milliarden Mark übrig zur Herstellung von 400 Kleinwoh-

## Die Jagd nach dem Glück.

Roman von Hans Schulze.

(Nachdruck verboten.)

Die Försterei Fabrik galt als eins der bedeutendsten industriellen Unternehmen des Berliner Textilgewerbes.

Vor 30 Jahren war der gegenwärtige Besitzer aus der Niederlausitz nach der Reichshauptstadt gekommen und hatte hier zunächst in bescheidenem Umfange eine Handweberei nach heimatlichem Muster eingerichtet.

Dank seines unermüdbaren Eifer, seiner Umsicht und Tatkraft war das kleine Establishment im Laufe weniger Jahre schnell emporgeblüht; zurzeit beschäftigte es über 1000 Arbeiter an mehr als 600 Webstühlen; die umfangreichen Fabrikanlagen bedeckten ein ganzes Straßengebiet in der Landsberger Allee.

Aus dem einfachen Webereibesitzer war in drei Decennien ein Mann geworden, dessen Name eine finanzielle Macht im Gewerbetreiben des Berliner Ostens bedeutete und dessen geschäftliche Verbindungen sich über den ganzen Erdball erstreckten.

Diese Gedanken gingen dem Kommerzienrat Forster, einem dreißigjährigen, bereits stark ergrauten Herrn durch den Kopf, als er jetzt mit seinem Sohne Georg vom Vahner Bahnhof her über die Molltebrücke in den frühlingserfüllten Tiergarten hineinsah.

Der hochgewachsene, sonnengedraunte Mann an seiner Seite war derselbe, den einst sein junges Weib noch an der Brust getragen in jener Nacht der Ungewißheit, da er mit ein paar hundert Talern in der Tasche in dem menschenüberfüllten Rupee 4. Klasse dungen Prezens Berlin entgangener war.

Mit väterlichem Stolz musterte er heimlich die stolze Erscheinung seines einzigen Sohnes, der ihm der Hamburgener Schreckung wenige Minuten zuvor noch mehrjähriger Unwissenheit wieder zugeführt hatte.

Kein eigentlich hübsches Gesicht, etwas unregelmäßig vielmehr, fast grob geschnitten, aber mit energischem Ausdruck in den stahlblauen Augen, das Abbild seiner verstorbenen Mutter in jeder Haltung und Bewegung.

„Du wirst zu Hause vieles verändert finden,“ nahm der Vater jetzt das auf einige Augenblicke verstrammte Gesicht wieder auf, während die Equipage unter dem schattigen Laubdach der großen Dierenallee lautlos dahinkollte. „Drei Jahre sind eine lange Zeit!“

„Ich freue mich schon sehr auf dein neues Heim,“ war die Antwort, „obgleich ich die nicht verhehlen will, daß es mir einen Stich gegeben hat, als du mir schriebst, du hättest unser altes Haus in

der Landsberger Straße ausgegeben und dich dafür im Tiergarten angesiedelt! Der Zug nach dem Westen!“

„Ich konnte vor zwei Jahren das Grundstück billig erwerben,“ versetzte der Kommerzienrat etwas höflich. „Und dann wurde auch ein Lieblingswunsch meines — meiner Frau,“ verbesserte er sich, „damit erfüllt.“

„Das letzte war ja dann auch wohl für dich ausgeschlaggebend!“

„Gewiß, Georg! Warum soll ich vor dir daraus ein Geheimnis machen? Als ich mich zu meiner Ehe entschlossen hatte, glaubte ich meiner jungen Frau auch einen anderen Namen schuldig zu sein, als ihn unser ja wohl sehr gemüthliches, aber doch auch reichlich dunkles und unbedeutsames Stammeshaus bieten konnte.“

„Wir haben uns darin doch alle sehr glücklich gefühlt!“

„Georg, warum diese Bitterkeit? Ich glaube wenigstens, du würdest hochherzig genug sein, mich dein Wohlwollen an meiner Wiederverheiratung nicht gleich im ersten Augenblick auf diese Weise fühlen zu lassen.“

„Aber Vater —“

„Daß nur, Kind! Ich weiß, was du sagen willst. Welche Worte sollen ja auch kein Vorwurf für dich sein. Es ist ja schließlich nur natürlich, daß du Pizze zunächst als eine Feindin betrachtest, als einen Eindringling, der in die Stelle deiner Mutter eingetreten ist. Wehalb aber diese Voreingenommenheit? Verne sie erst kennen und dann urteile über sie und mich. Sieh einmal,“

sah er lebhafter werdend fort, „ein jedes Ding hat seine Geschichte. Als deine Mutter vor vier Jahren starb, da dachte ich selbst nicht im entferntesten daran, daß ich mich so bald noch einmal verheiratet würde. Deine Mutter war mir eine Freundin gewesen im besten Sinne des Wortes, die Freude und Leid mit mir teilte und deren Augen Rot ich manchmal großen geschäftlichen Erfolg verdankte. Darum wagte der Verlust, den ihr Tod für mich bedeutete, auch so unendlich schwer. Es war die Vereinnahmung, die mir allmählich immer drückender zum Bewußtsein kam. Du gingst ins Ausland, rätte vor noch viel zu jung, um mit etwas sein zu können. Da trat Pizze in mein Leben; ihre Stellung als Erbschätzerin rückte gab mir reichlich Gelegenheit, sie zu beobachten und ihren Charakter zu studieren. Und auf einmal überkam mich die Sehnsucht nach einem neuen häuslichen Glück so gewaltig, daß ich mir eines Tages ein Herz faßte und sie fragte, ob sie die Weine werden wolle. Nach dreiwöchiger Bedenkzeit willigte sie ein. Und ich kann dir versichern, daß ich diesen Schritt noch nicht eine Minute bereut habe.“

„Aber Vater!“

Georg hatte die Hand des Kommerzienrats ergriffen und drückte sie herzlich.

„Ich freue mich, daß wir gleich Geliebte gefunden haben,“

uns über diesen Punkt; von vornherein offen auszusprechen. Ich gebe dir die Zusage, daß ich der Stiefmutter so vorurteillos wie möglich entgegenzutreten werde. Andererseits will ich aber auch damit nicht zurückhalten, daß ich nicht ohne Rücksicht auf Hausfortgebliebenen bin und vielleicht noch jetzt unten in Buenos Aires saße, wenn du nicht in 14 Tagen dein Geschäftsjubiläum feierst und Nähe zu gleicher Zeit Hochzeit machst. — Eine 25jährige Stiefmutter und ein 30jähriger Stiefsohn — läßt denke, du wirst keine Situation einigermaßen zu wünschigen wissen.“

„Vollkommen Georg! Ich ehe dein Zartgefühl und hoffe, daß du noch Räthes Hochzeit noch weiter in Berlin bleiben und mir im hiesigen Geschäft zur Seite stehen wirst. Ich meins doch, Vater und Sohn gehören zusammen!“

Der Wagen war unterdessen in der Tiergartenstraße eingebogen und hielt vor einem reichgeputzten schmiedeeisernen Gitter, das ein stilles Gartenparadies umschloß.

Die roten geschlängelten Rieswege sauber geputzt; ein zutraulich plätschernder Springbrunnen, die Beete voll blühender Freize, prangend im ersten Grün des jungen Frühlings.

Inmitten der schweigenden Anlagen erhob sich ein prächtiger Sandsteinbau im Stile eines altchristlichen Edelsteins mit Kühn profilierten Fassaden und einem zur Seite trogig herausspringenden Rundturm, im Hintergrunde umrahmt von den reizvollen Linien eines hundertjährigen Baumstammes.

Die beiden Herren hatten den Wagen verlassen und betraten jetzt durch den Vorflur des Treppenhauses der Villa, einen hellenartigen Bau in geistlicher Verhältnisse.

Stimmungsvolle Fresken, Egenen aus des Hauptes, bedeckten die Wände.

Zwei Bronzefiguren, Nachbildungen aus dem Palazzo Pitti in Florenz, die Dioskuren darstellten, flankierten die Treppentritte, die sich in der Mitte auf halber Höhe zu einem Vorbau vorleiteten.

Darauf erhob sich ein kleines Gäßchen mit freistehenden Platten; muschelblende Tritonen ließen darin ihre Wasserfontänen spielen.

Das kleine Gäßchen erfüllte den hohen Raum und verließ ihm eine märchenhaft weiche Stimmung.

Durch das Nockige, zwei Stockwerke durchschneidende Bogenfenster glänzte das Sonnenlicht herein und baute ein magisch buntes Bild über die weißen Marmorflächen der Treppentritte.

Georg war unwillkürlich auf der Höhe des Podests stehen geblieben und schaute bewundernd in die weite kirchliche Halle des Gebäudes hinein.

(Fortsetzung folgt.)